

Citation style

Godsey, William D.: Rezension über: Arndt Schreiber, *Adeliger Habitus und konfessionelle Identität. Die protestantischen Herren und Ritter in den österreichischen Erblanden nach 1620*, München: Oldenbourg, 2013, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 42 (2015), 2, S. 345-347, DOI: 10.15463/rec.1189741169



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

„stets verdächtig“ (174) gewesen seien – tatsächlich bedienten sich gerade die Frondeure besonders intensiv der Semantik der Freundschaft.

Der dritte Teil der Studie ist den „Veränderungen der Freundschaft“ gewidmet und schon allein aufgrund seiner Kürze, aber auch aufgrund der weniger detaillierten Literatur- und Quellenbelege eher als Ausblick denn als eigenständiger Analyseteil zu sehen. Hier postuliert Kühner für den Zeitraum vom 16. bis zum 19. Jahrhundert drei sich ablösende Formationen der Freundschaft: erstens die Renaissance-Freundschaft, in deren Kontext Montaignes berühmter, aber nicht unbedingt repräsentativer Essay über die *amitié* wie auch die zahlreichen Loyalitätskonflikte im Zeichen der Religionskriege gehören; zweitens die Freundschaft im klassischen Zeitalter, der eigentliche Gegenstand der Studie, wobei eine zunehmende Differenzierung der Sphären des Privaten und des Öffentlichen bei Adelsfreundschaften des 18. Jahrhunderts vermutet wird; drittens die Freundschaft der Sattelzeit, welche die intime, tendenziell ausschließliche „wahre Freundschaft“ stilisierte und den zuvor durchaus legitimen Nutzenaspekt vollends entwertete. Die Frage, ob wir im Zeitalter von Facebook den labilen Adelsfreundschaften des 17. Jahrhunderts vielleicht wieder näher sind als diesem „modernen“ Freundschaftskonzept, drängt sich auf, auch wenn der Autor wohlweislich darauf verzichtet, auch noch eine Gegenwartsanalyse anzuschließen.

Insgesamt entsteht durch Kühners Studie ein äußerst reichhaltiges Bild dessen, was Freundschaft im französischen Adel des 17. Jahrhunderts in den unterschiedlichsten Situationen bedeuten und bewirken konnte. Der methodisch ebenso transparente wie strikte historisch-semantische Zugriff stößt allerdings dort auf seine Grenzen, wo es darum geht, die Praktiken der Freundschaft auch jenseits der – für die Zeitgenossen wohl teils eher zufälligen und gerade bei engen Freunden nicht unbedingt nötigen – Verwendung der Worte *ami* oder *amitié* in Quellenpassagen aufzuzeigen. Die Dynamik der höfischen Netzwerke, die sich über solche Freundschaften konstituierten und diese zu politisch relevanten Größen aufsteigen ließen, wird so in der Studie zwar immer wieder angesprochen, als komplexe Wechselwirkung zwischen zahlreichen parallel interagierenden und untereinander interdependenten „Freunden“ und „Feinden“ aber wenig fassbar – auch nicht am Beispiel des Grand Condé. Dies schmälert freilich weder die Plausibilität der These, dass Adelsfreundschaften auch unabhängig vom Elias'schen „Königsmechanismus“ die Machtbalancen innerhalb der französischen Monarchie beeinflussten, noch den generellen Wert der Studie, die weit über den analysierten Kontext hinaus für Studien zum Adel, zum Hof und zu sozialen Nahbeziehungen im frühneuzeitlichen Europa von Nutzen sein wird. Eine baldige Publikation auch der französischen Version der im Rahmen einer Cotutelle verfassten Dissertation wäre daher sehr zu wünschen.

Nadir Weber, München

Schreiber, Arndt, Adeliger Habitus und konfessionelle Identität. Die protestantischen Herren und Ritter in den österreichischen Erblanden nach 1620 (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 58), Wien / München 2013, Böhlau / Oldenbourg, 402 S. / Abb., € 59,80.

Diese Arbeit beruht auf einer im Rahmen eines DFG-Projekts an der Universität Freiburg verfassten Dissertation und befasst sich mit einem Thema, das eine sehr lange Forschungstradition hat: dem protestantischen österreichischen Adel im Zuge der katholischen Konfessionalisierung. Obwohl das Bild dieser Gruppe hier keine grundlegende Erneuerung erfährt, wird es in dieser quellengesättigten Studie, die als Standard- bzw. Nachschlagewerk lange Zeit Bestand haben dürfte, doch vielfach korrigiert. Im Lichte neuerer Forschungsansätze, die den Konfessionalisierungspro-

zess als ein Wechselspiel zwischen Obrigkeit und Untertanen (und nicht als einen rein autoritären Disziplinierungsvorgang) verstehen und die Grenzen der Konfessionalisierung aufzeigen, werden die politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Handlungsspielräume der freilich immer kleiner werdenden Anzahl protestantischer Adliger ausgeleuchtet.

In vier großen Abschnitten wird dabei erstens nach den rechtlichen Rahmenbedingungen adlig-protestantischer Existenz und der quantitativen Abnahme dieser Gruppe gefragt, zweitens nach Mentalität und Habitus, drittens nach der politischen Haltung gegenüber den katholischen Landesherren und viertens nach dem Familienleben, dem inneren Zusammenhalt und sonstigen gesellschaftlichen Beziehungen sowohl zu anderen Protestanten als auch zu Katholiken. In einem kurzen fünften Abschnitt wird Österreichs protestantischer Adel mit ähnlichen konfessionellen Minderheiten im damaligen Frankreich und England verglichen. Selbst als verfolgte bzw. kaum tolerierte Gruppe verschaffte sein Stand dem religiös dissidenten österreichischen Adel einen gewissen Manövrierraum, der ihn von weniger Privilegierten derselben Konfession unterschied. Am deutlichsten erwies sich dieser Umstand im Erzherzogtum Österreich unter der Enns, wo die protestantischen Herren und Ritter durch eine formale Zusage Ferdinands II. (1620) und eine Verfügung des Friedens von Osnabrück (1648) eine in den österreichischen Herzogtümern einmalige, weil rechtlich fixierte, wenn auch sehr eng begrenzte Duldung erlangten. Daher liegt fast gezwungenermaßen der geographische Schwerpunkt dieser Studie auf Niederösterreich. Wie in der bisherigen Forschung bildet das 17. Jahrhundert auch hier den zeitlichen Fokus, wobei man gerne mehr über die zum Teil aus sehr bekannten Familien bestehenden Reste des protestantischen Adels erfahren hätte, die sich bis in die zweite Hälfte der Regierungszeit Maria Theresias (1740–1780) halten konnten.

Hinsichtlich der verwendeten Quellen zeichnet sich diese Studie durch eine breit angelegte Auswertung sogenannter Egodokumente aus, wobei insbesondere bislang unbeachtete Korrespondenzen herangezogen wurden. Speziell das in privaten Händen befindliche Archiv im niederösterreichischen Schloss Steyersberg, das Quellen gleich zu zwei wichtigen Geschlechtern (Wurmbrand und Polheim) enthält, ist in diesem Zusammenhang hervorzuheben. Diese Studie leistet aber vor allem einen Beitrag dazu, das Bild von der Abschottung, in der der protestantische Adel vermeintlich lebte, zu relativieren und sein Handeln in die soziale Umwelt einzubetten, in der er letzten Endes seine Interessen zu vertreten und verteidigen hatte. Gerade in diesem Zusammenhang hat die verzerrende Vorstellung der Stände als dauerhafte Gegner des Landesfürsten bzw. der neuen Ordnung nach 1620 lange nachgewirkt. Schließlich hatte die Religionsfrage zahlreiche Familien des niederösterreichischen Adels gespalten, ohne dass der innerfamiliäre Kontakt abgebrochen worden wäre. Dass der führende Calvinist im Land, Graf Erasmus der Jüngere Starhemberg, der Bruder des katholischen kaiserlichen Obersthofmarschalls Heinrich Wilhelm Starhemberg war – ein politisch durchaus brillantes Verwandtschaftsverhältnis –, stellt nur das augenfälligste Beispiel dieser Vernetzung dar. Wie Erasmus Starhemberg ging der Großteil der Protestanten weder in die innere noch in die äußere Emigration: „Nicht zuletzt wegen seines prinzipiellen Verzichts auf hitzige Diskussionen pflegte der protestantische Adel stets mehr oder minder intensive Beziehungen zur katholischen Mehrheitsgesellschaft von Niederösterreich.“ (68) Nicht einmal die unnachgiebige Konfessionalisierungspolitik des Wiener Hofes, die trotz der rechtlichen Zusicherungen nicht vor dem unmittelbar familiären Bereich des Adels Halt machte, führte zu einem allgemeinen Rückzug. Sie rief keine bedeutsame ständisch organisierte „Opposition“ hervor, auch wenn Ferdinand III. die Proteste der frühen 1650er Jahre im Zuge der Konfessionalisierung des

flachen Landes als „Rebellion“ bewertete. Bei allen „individuellen Normverstößen“ (173) blieb Anpassung die Strategie.

Ebenfalls überzeugend stellt diese Studie die ältere These in Frage, dass sich eine spezifisch protestantische „antihöfische Adelskultur“ nach 1620 herausgebildet habe. Einerseits griffen die protestantischen Herren und Ritter „vielfach auf charakteristische Topoi der zeitgenössischen literarischen Hofkritik [...] zurück“ (143), die ebenso in den Schriften von katholischen Höflingen vorkommen; andererseits beschwerten sie sich noch 1652, dass sie wegen der Religion von Hofämtern ausgeschlossen seien. In vielerlei Hinsicht entsprach der gelehrte Kleinadlige Wolf Helmhard von Hohberg, der nicht zuletzt dank der bekannten Darstellung Otto Brunners das überkommene Bild des protestantischen Adels stark geprägt hat, keinesfalls dem Normalfall unter seinen Standesgenossen. Nur „eine kleine Minderheit“ versuchte „durch die Demonstration beflissener Gelehrtheit bzw. schriftstellerische Ambitionen“ (145) ihre ansonsten beschränkten Aussichten zu kompensieren. Als Antwort auf den fortwährenden konfessionellen Druck von oben entschloss sich schließlich die Mehrheit des protestantischen österreichischen Adels – selbst in Niederösterreich – zur Konversion zum Katholizismus. Während diese bisher weitgehend als „individuelle“ Entscheidung des Betroffenen verstanden worden ist, versucht der Autor, die Konversion im Sinne der neueren Forschung zu frühneuzeitlichen religiösen Identitäten in einen breiteren Zusammenhang zu stellen. Denn die Menschen der Frühen Neuzeit „richteten ihr Handeln mehr oder weniger freiwillig an den variierenden Familieninteressen und relevanten Gesellschaftsstrukturen aus“ (196). Die vielfältigen sozialen, kulturellen und familiären Kontexte, in denen Konversionen stattfanden, werden in der Folge ausgelotet. Dabei wird gezeigt, dass der Konfessionswechsel auch bei niederösterreichischen Adligen häufig eher ein langer Prozess als eine einmalige Handlung war.

Eine Frage, die in diesem Band zwar aufgeworfen, aber nicht schlüssig beantwortet wird, betrifft die mögliche Herausbildung eines sich abgrenzenden Standesbewusstseins des alt eingesessenen protestantischen Adels. Gerade in den Jahrzehnten nach 1620 schafften zahlreiche neuadlige Katholiken den Sprung in den Ständeadel. Dank ihres Reichtums und ihrer guten Beziehungen gingen sie zudem vielfach familiäre Verbindungen mit altkatholischen oder neukonvertierten Geschlechtern ein. Gab es von protestantischer Seite aus Kritik an dieser gesellschaftlichen Öffnung, die sich von der Kritik der katholischen Seite unterschied? Für künftige Forscher wird sich diese Studie nicht zuletzt auch wegen der zahlreichen Tabellen und Anhänge, die Informationen zu zahlreichen protestantischen Geschlechtern prosopographisch aufbereiten, als sehr nützlich erweisen.

William D. Godsey, Wien

Schönflug, Daniel, Die Heiraten der Hohenzollern. Verwandtschaft, Politik und Ritual in Europa 1640–1918 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 207), Göttingen 2013, Vandenhoeck & Ruprecht, 336 S. / Abb., € 59,99.

Daniel Schönflug geht mit seiner Monografie, die auf seiner Berliner Habilitationsschrift basiert, ein Wagnis ein: Er widmet sich mit der Heiratspolitik der Hohenzollern einem Thema, das einerseits durch Einzelstudien bereits bearbeitet, andererseits aber noch nie für einen so großen Zeitraum, nämlich nahezu dreihundert Jahre, systematisch und eingehend untersucht worden ist. Erkenntnisleitend sind hierbei die Fragen, ob und in welchem Maße Verwandtschaft und dynastische Rituale in der frühneuzeitlichen Politik prägend waren, welchen konkreten politischen Zwecken Fürstenheiraten dienten und inwiefern sich langfristig gesehen Kontinuitäten und Wandlungen feststellen lassen. Anknüpfen kann Schönflug dabei an das gerade in den